

## Die Babes und die großen Egos

Die Kens und Barbies saßen alle um den Tisch. Der Duft von Smint, angereichert mit einem Hauch von Clearasil, zog durch das Café, vorbei an strahlendem Lächeln, gegeltem Haaren und bronzenem Teint. Ich knabberte an meinem Wrap, während das Gespräch unweigerlich auf ein ganz bestimmtes Thema zulief.

»Also, Kevin«, flirtete Barbie Nr. 1 über den Tisch, »dann verrät uns mal, mit wem du jetzt gehst.«

Kevin war Aufmerksamkeit gewohnt. Wenn man in den 90ern aussah wie Tom Cruise, gab das dem Selbstbewusstsein einen ganz schönen Kick. Und ein Senator als Vater schadete auch nicht. Während er genüsslich einen Kartoffelchip zwischen seinen perfekten Zähnen zerbiss, erschien ein Grinsen auf seinem Gesicht, als hätte er die ganze Zeit nur auf diese Frage gewartet.

Wir Ferienlagermitarbeiter beugten uns vor. Wir konnten es alle kaum erwarten. Endlich lüftete Kevin mit tiefer Stimme das Geheimnis: »Sie heißt ... Sandra!«

Die Aufregung und das Staunen nahmen nur noch zu, denn niemand hatte eine Ahnung, wer Sandra war.

»Ist sie ein Babe?«, wollte der Ferienlager-Brad-Pitt wissen, der mit bürgerlichem Namen Mike hieß und aus Wyoming kam.

Kevin sagte kein Wort, aber mit einer mühelosen Bewegung, als sei er der 10.000-Dollar-Mann, holte er sein Portmonee hervor. Kurz darauf bestaunten wir alle ein Foto des »Babes des Jahrhunderts«, wie Mr Tom Cruise sie stolz nannte.

»Uuuh!«, hörten wir aus der Ecke, wo Brad Pitt und Leonardo DiCaprio (Wayne aus Denver) die Details ihrer Figur erörterten.

»Also, *ich* finde ja, dass ihre Nase zu groß ist«, grummelte eines der zwei Supermodels, so, dass wir es gerade noch hören konnten.

Ich aß weiter meinen Wrap.

Barbie Nr. 2, die neben Top Gun saß, war die Nächste, die nach ihrem Liebsten befragt wurde. »Hey, hey, hey!«, riefen die Barbies angesichts des nächsten Fotos, während die Kens, Brads, Leonardos und Toms kleinlich den etwas zu dünnen Hals bemängelten.

Nachdem wir eine Woche lang den Kindern gegenüber die Heiligen herausgekehrt und vor den Leitern des Lagers die Superfrommen gespielt hatten, war es nun an der Zeit, mal Tacheles zu reden und unsere wahren Leidenschaften rauszulassen. Machen wir uns nichts vor, mit Anfang 20 hat man irgendwann genug fromme Camplieder gesungen, dann braucht man einfach eine Dosis altmodischer Romantik!

Noch ein Jahr zuvor hatte ich bei solchen Gesprächen immer gleich Feuer gefangen. Ich gab nur zu gerne mit meinem Liebesleben an und übertrieb hemmungslos, was mein »Babe des Jahrhunderts« anging, sodass alle anderen Jungs neidisch und die Mädchen ganz eingeschüchtert waren. Man konnte erzählen, was man wollte, es wurde einfach alles geglaubt! Niemand reiste dir hinterher und überprüfte deine Geschichte.

Ich war verrückt nach diesen Unterhaltungen, aber in der Zwischenzeit hatte sich etwas an Eric Ludy (alias Gottlieb Wendehals in dieser Gruppe) verändert – und zwar sehr. Des-

halb hätte ich mich am liebsten unter dem Tisch versteckt, als die neugierigen Blicke der anderen sich schließlich mir zuwandten.

Diesen Augenblick werde ich nie vergessen! Da saß ich nun und stocherte mit der Gabel in der Peperoni auf meinem Teller herum, während ich in Gedanken schrie: *Bitte, frag nicht ... bitte, frag nicht!*

Nun, sie fragten.

»Also, Eric, dann erzähl uns doch mal von deinem aufregenden Liebesleben!«

Alle Augen – graue, grüne und braune – zwinkerten mir voller Spannung zu. Ich musste schlucken.

»Ähhh«, stammelte ich. Meine Handflächen waren ganz verschwitzt. Meine Zunge fühlte sich schwer und trocken an, als hätte ich einen Radiergummi im Mund. Schließlich ergriff ich das Wort. »Äh ... ich ... äh ... also, ich ... äh warte da auf Gott.«

Aber um ehrlich zu sein, entwichen diese Worte meinem Mund längst nicht so deutlich, wie sie jetzt hier stehen. Den letzten Teil des Satzes verschluckte ich, sodass es eher klang wie: »... waddada Gott.«

Ich hoffte, ich würde sie schnell zufrieden stellen können, sodass sie sich Elle MacPherson zuwandten, die neben mir saß und schon ein Foto ihres Schatzes bereithielt. Aber das ging voll nach hinten los. Jetzt waren sie erst recht neugierig!

»Äh, was hast du gesagt, Ludy?«, fragte Tom Cruise. »War das der Name deiner Freundin oder dein Lieblingsessen beim Chinesen?«

Als das Gelächter nachließ, nahm ich noch einen Anlauf. Dieses Mal sprach ich etwas deutlicher.

»Ich weiß schon, dass sich das für euch vielleicht komisch anhört, aber ich habe mich entschlossen, dass ich mein Herz keinem Mädchen mehr schenke, solange Gott mir nicht zeigt, dass sie meine Frau wird!«

Ich habe mir oft gewünscht, ich wäre etwas redengewandter

gewesen und ich hätte meinem Publikum, das nun mit offenen Mündern dasaß, meinen Entschluss etwas attraktiver machen können. Aber Gott wollte mir wohl zeigen, dass ich auf einem anderen Weg war, dass es nicht darauf ankam, den Kens und Barbies dieser Welt zu gefallen, sondern einfach nur darauf, ihn zu ehren und zu lieben.

Es wurde still in unserer Sitzecke, und alle Blicke richteten sich auf die Peperoni, die ich erbarmungslos zu Tode stocherte.

»Das ist ... interessant«, gab Supermodel Katja unbeholfen von sich, während sie ungläubig die Augen aufriss.

»Jetzt mal ernsthaft, Ludy. Wie willst du denn jemanden finden, wenn du gar nicht erst suchst?«, warf Leonardo ein und sofort folgten einige bestätigende *Jas* und *Genaus*.

Nachdem ich einem Moment nachgedacht hatte, holte ich tief Luft und erklärte: »Ich glaube, wenn Gott will, dass ich heirate ...« – noch ein tiefer Luftzug – »... wird er sie für mich aus-suchen.«

Eine düstere Wolke bildete sich über der ganzen Gruppe und ließ Bestürzung und Schock auf bleiche Gesichter und rollende Augen hinabregnen. Ich sah von meiner geplagten Peperoni auf und entdeckte einen langen, knochigen Zeigefinger, den Kevin mir vor die Nase hielt. Kevins gebräunte Gesichtshaut hatte sich zu einem tiefen Rot verfärbt und seine Lippen zitterten wie die Lava auf einem Vulkan kurz vor dem Ausbruch. Nach drei langen Sekunden ging er schließlich hoch.

»Ich sehe das total anders«, schäumte er, während sich sein Zeigefinger fast in mein rechtes Nasenloch bohrte. »Gott will nicht, dass wir einfach nur abhängen und ihm mit *so was* in den Ohren liegen!«

Mehrere Amens aus der Gruppe bestätigten seine flammende Predigt. Er fuhr fort: »Ich glaube, Gott will, dass *wir* auswählen, und er segnet dann unsere Wahl!« Er machte eine Pause und kam dann zum Höhepunkt: »Solche Typen wie du sind schuld an dem Loser-Image, das wir Christen haben! Es

ist völlig lächerlich zu denken, dass Gott sich ausgerechnet für *dein* Liebeslieben interessiert!«

Ich war die totale Spaßbremse in ihrer anregenden Unterhaltung. Wenn du jemals den Kitzel aus dem Thema *Liebe* nehmen willst, musst du nur Gott erwähnen. Ich hatte die finale Ferienlagermitarbeitersünde begangen, die nicht vergeben werden konnte, daran ließen die Blicke der anderen nicht den geringsten Zweifel.

Ich war in meinem bisherigen Leben immer mit allen gut zurechtgekommen. Ich wusste, wie man mit Leuten abhängen konnte, ohne jemandem zu nahe zu treten. Ich achtete gut darauf, nur die Sachen zu sagen, die jedermanns Zustimmung fanden. Eric Ludy war nicht gerade für sein Rückgrat bekannt ... außer vielleicht wenn es um meinen Verein ging, die *Denver Broncos*. Aber was die Dinge anging, die wirklich wichtig waren, war ich ein ganz schöner Angsthase. Das war, soweit ich mich erinnern kann, das erste Mal, dass ich wirklich für etwas aufgestanden bin, an das ich glaubte (und das nicht die Farben der *Broncos* trug).

Ironischerweise wusste ich selbst nicht so genau, wovon ich da eigentlich redete. Noch zwölf Monate zuvor hätte ich das ebenfalls »total anders« gesehen. Aber im Laufe des vergangenen Jahres hatte Gott mich herausgefordert, mein Christsein auf *alle* Bereiche meines Lebens zu beziehen. War es wirklich lächerlich zu glauben, dass Gott sich für mein Liebesleben interessierte und eine Frau für mich aussuchen würde?

Ich rutschte auf meinem Stuhl herum, stieß noch ein letztes Mal mit der Gabel in meine Peperoni und sagte: »Alles, was ich weiß, ist, dass jedes Mal, wenn *ich* mir ein Mädchen ausgesucht habe, ich am Ende feststellen musste, dass ich doch einen ziemlich üblen Geschmack habe.«

Am liebsten hätten sie alle gekichert, aber dafür war das Thema doch irgendwie zu ernst. Die Augen der anderen waren weit geöffnet und alle Ohren waren voller Staunen und Verwunderung gespitzt, als ich zum Schluss kam: »Kevin, wenn Gott zehn

Frauen vor mich hinstellen und sagen würde: ›Eric, such dir eine aus‹, dann würde ich vor ihm auf mein Angesicht fallen und sagen: ›Gott, du kennst mich besser als ich selbst, such *du* eine aus!‹«

Ich wette, von den anderen damals Anwesenden kann sich keiner mehr so gut an diesen Moment erinnern wie ich. Für sie war das alles nur das Gerede vom verrückten Ludy. Aber für mich war das ein entscheidender Augenblick. Es war fast so, als würde Gott mich fragen: *Wie ernst ist es dir mit mir, mein Junge?*

Genau dort also, als ich vor den Babes und den großen Egos saß, forderte Gott mich in aller Form auf, ihm den »Stift« meines Lebens anzuvertrauen. Diesen Stift hatte ich seit 20 Jahren festgehalten, und nun, bei einem Hühnchen-Wrap mit Peperoni, überreichte ich ihn dem großen Autoren und erlaubte ihm, sein Wunder zu bewirken.